

Karton

Viele sind wir, sortiert

Nach Grösse und Farbe.

Die fröhlichen grünen, die zweckmässigen schwarzen, brav und lustig die hellblauen oder rosafarbenen.

Die edlen weissen verblassen im Hintergrund.

So unterschiedlich wie wir alle sind, tragen wir den gleichen Namen, sind gleich.

Was uns unterscheidet, ist Farbe, Grösse und Form.

Keiner kann sich an unseren Namen erinnern. Tjena, wir sind einfach nur Kartonschachteln.

Jede von uns wird für einen andern Zweck gekauft. Unsere Aufgaben sind so unterschiedlich wie wir selbst.

In uns werden Dinge aufbewahrt, die über die Jahre verschwinden. Dies trifft meist die schwarzen von uns, in dunkeln Kellern oder auf modrigen Dachböden.

Die hellblauen oder rosafarbenen sind beliebt für Kram, Babykram.

Die grünen werden gefüllt mit Allerlei.

Die weissen, edlen Schachteln werden von wahren Verpackungskünstlern ausgewählt, um aus einer Kleinigkeit ohne Wert ein kostbares Präsent zu erschaffen.

Tjenas warten darauf, so viele sie sind, gestapelt, sortiert nach Farbe und Grösse, in Szene gesetzt zu werden.

Eine weisse, unauffällige Schachtel kann in eine Zauberbox voller Glammer und Glanz verwandelt werden, wenn ein Verpackungskünstler am Werk ist. Das Einfache, Simple der Schachtel, die richtige Schnur, das passende Band, ein richtig platzierter Sticker macht sie zum Eye-catcher.

Der Inhalt wird zur Nebensache, das Geschenk ist die Verpackung. Nur wenige erkennen die Hülle, die das wirkliche Geschenk ist.

Franz Eberl

Der Geruch von Loukoumades

Mit klarem Vorsprung hatte ich das Rennen gewonnen-zum ersten Mal in meiner 5jährigen Schulzeit. Zwar waren die Knie schmutzbedeckt von der Startposition, die Hände aufgeschürft und beide Füße zerschunden, aber für einen kurzen Moment schien der Weltenlauf speziell für mich innezuhalten. Diese leckeren Loukoumades hatte ich mir redlich verdient und nicht nur der Lehrer, sondern auch alle Mitschüler gratulierten mir. Diejenigen, die noch am Schulunterricht teilnehmen konnten. In dem Moment, als ich die Ziellinie als erster überquerte, beruhigte sich der stürmische Ozean, der harzige Geruch der Terebinthen war intensiver als je zuvor und zum ersten Mal seit mehreren Monaten kam in mir Hoffnung auf, dass sich alles noch zum Guten wenden würde. Ich wünschte mir, ich könnte diese Glückseligkeit für immer in mir bewahren und auf meine ganze Familie übertragen.

Für den Heimweg zog ich es vor, wieder in die Schuhe zu steigen. Schuhe, deren Vorderkappe aufgeschnitten waren, weil ich sie mit meiner 3 Jahre jüngeren Schwester teilen musste. Das Glücksgefühl liess mich den Schmerz vergessen und erleichterte mir den Aufstieg zu unserem Haus, das ganz am Rande des Dorfes lag. Den Schulranzen, der mir mein Vater genäht hatte, liess ich in der Schule. Wer wusste schon, wann der nächste Unterricht stattfinden würde.

Elvarli kam mir auf dem staubigen Pfad entgegen und umarmte mich herzlich- sie hatte die freudige Nachricht meines Siegs bereits erfahren. Seit sie die Schule nicht mehr besuchen konnte, boten ihr die kurzen Ausflüge Richtung Dorfschule eine willkommene Ablenkung von der Arbeit im Haushalt und auf dem Hof. Ihre Freundin war über Nacht mit ihrer Familie weggezogen ohne sich von ihr zu verabschieden. Wo sie wohl sein mochte? Die Erinnerungen an die gemeinsamen Versteck- und Rollenspiele und an den Austausch von kurzen Notizen während des Tora-unterrichts letzten Monat waren noch ganz frisch. Elvarli konnte sich diesen abrupten Abschied nicht erklären und fragte sich nachts, wenn sie nicht einschlafen konnte, ob sie denn einen Fehler begangen hatte. Dieser quälende Gedanke liess sie nicht mehr los, auch wenn Mutter beteuerte, dass es ganz andere Gründe für die Abreise gegeben habe. Aber darüber reden mochte Mutter nicht. Viel zu sehr war sie beschäftigt mit Vater, der das Geschäft hatte aufgeben müssen und jetzt die meiste Zeit bedrückt am Küchentisch sass und Radio hörte, wenn er denn nicht damit beschäftigt war, die Schafe zu melken. Lange benötigte er dafür allerdings nicht mehr, denn die Schafe waren abgemagert und gaben kaum mehr Milch. Mehrere Tiere waren erkrankt.

Die Hiobsbotschaften überschlugen sich in den letzten Tagen. Mutter war dagegen, dass wir die schrecklichen Neuigkeiten vernahmen, aber Vater war andere Meinung. So schalteten wir jeden Abend um 18 Uhr das Radio ein, lauschten ganz nah am Apparat dem Sprecher und schwiegen. Keiner kommentierte das Gehörte, weder während der Nachrichten, noch danach.

Wir waren sprachlos und konnten vieles kaum glauben.

Unsere Heimat, die Wiege der Kultur, war aufgeteilt worden in 3 Teile.

Tagsüber versuchten unsere Eltern, Zuversicht zu verbreiten, nachts aber, wenn sie vermuteten, dass wir schliefen, diskutierten sie angeregter als früher. Angeregt und angespannt und endlos.

Da auch ich nicht mehr zu Schule gehen konnte, half ich gelegentlich unserer Nachbarin auf dem Feld. Drei Monate war es her, seit ihr Mann gefallen war, die Halbwaisen waren erst vier und sieben Jahre alt und konnten ihre Mutter nur bedingt unterstützen.

Daneben begann ich zum Zeitvertreib, unsere wunderbare Landschaft zu skizzieren. Mit Bleistift, Papier und einem Hocker zog ich an sonnigen Tagen los und versuchte, was mich mein Grossvater gelehrt hatte. Meistens begleitete mich mein Freund Dimitrios zu meinen Abenteuern.

Gut kann ich mich noch erinnern an den Tag, an dem ich zum ersten Mal deutsche Wortfetzen in meinem Dorf überhörte. Er meinte, ich solle beim Skizzieren noch etwas üben. Und einen Lineal verwenden.

Bisher hatte ich diese Sprache immer nur im Radio gehört.

Der Sommer 42 zog sich dahin. Die langen Sommerferien existierten als solche nicht mehr, da auch für den Herbst nicht mir einer Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit zu rechnen war. Zum ersten Mal im Leben vermisste ich den Unterricht. Viel mehr aber noch meine Freunde.

Zum Glück hatte ich noch **Elvarli**, deren Anwesenheit ich mehr denn je schätzte. Und Dimitrios, der nur 5 Tage jünger als ich war.

Mit dem ersten Regen, der nach einer langen Trockenperiode im September auf die dünnen Felder fiel, endete meine Kindheit abrupt. In der Dorfmitte wurden mein Freund und ich und einige unserer Klassenkameraden zusammengepfercht vom Lehrmeister des Skizzierens und seinen Gefolgsleuten. Wir versuchten, uns zu befreien, schrien um Hilfe. Meine Eltern hielten sich in unserem Haus versteckt und konnten mir nicht helfen.

Die Fahrt dauerte mehrere Tage. Wir hatten Todesangst. Beten half nur kurzfristig. Dimitrios und ich versuchten, möglichst zusammenzubleiben. Wir ahnten, was uns nach der Ankunft erwarten würde. Unsere schlimmsten Befürchtungen sollten sich bewahrheiten.

Die Arbeit in der Fabrik war eintönig, und jeder kleinste Fehler konnte das Todesurteil bedeuten. An der Werkbank neben mir arbeitete Dimitrios, mein Freund. Manchmal wagten wir es, uns zur Aufmunterung ein Lächeln zuzuwerfen. Auch die seltenen Briefe meiner Schwester, die mir die neu ankommenden Dorfbewohner mitbrachten, freuten mich. Auch wenn sie mir die ständige Angst um meine Schwester und meine Eltern nicht nehmen konnten.

Dimitrios war immer kränklich gewesen. In der Schule war er vom Lehrer oft bestraft worden, weil er die Rechnungsaufgaben nicht hatte lösen können. Umso mehr war ich erstaunt, als er mir eines Tages seinen Fluchtplan verriet.

Über Monate berieten wir uns, verwarfen den Plan mehrere Male, um ihn am nächsten Tag -verzweifelt -erneut zu prüfen.

Obschon seine Mutter immer betont hatte, wie kränklich er sei, war er ein starker Kurzstreckenläufer und hatte bis auf dieses eine Jahr alle Wettkämpfe der Schule für sich entscheiden können.

Der Plan gelang. Wir flüchteten.

Wir flüchteten vom Nichts nach Nirgendwo. Mittellos, sprachlos, hilflos. Beide waren wir damals 14 Jahre alt, er 5 Tage jünger als ich. Was uns geholfen hat? Der Glaube, das Glück, die Freundschaft, die Hoffnung? Darüber habe ich die vergangenen Jahre oft nachgedacht. Es ist vermutlich von allem ein bisschen.

Dimitrios hat nach einiger Zeit wie ich in der Schweiz eine Anstellung gefunden. Leider ist er inzwischen verstorben, obschon er ja zeitlebens 5 Tage jünger als ich war. Meiner Schwester bot sich später die Möglichkeit, ebenfalls in die Schweiz einzuwandern. Jetzt bin ich ein alter Mann.

Zugegeben, Ich bin nicht mehr so schnell wie an dem Tag, als ich Loukoumades als Preis für den ersten Platz erhalten habe. Aber mein Gedächtnis lässt mich bisher

nicht im Stich. Und ich hoffe, dass auch meine Kinder und Enkel diese schreckliche Zeit nie vergessen werden, damit wir von der Geschichte lernen können..Heute mehr als gestern.

TM

Fejka

*Finally on my own, "what a chance", some said.
Either they have never had a broken heart or are heartless.
Just one day at a time, I tell myself.
Killing plants seems to be all I can do.
Atleast these ones won't leave me.*

Devon Wemyss

Die letzte Runde

Ich bin Carlos. Ich bin von Beruf Formel-E-Rennfahrer. Meine Freunde bezeichnen mich als ehrgeizig, stark, sportlich und humorvoll. Mein Rennauto heisst Kivik. Ich wohne mit meiner Familie in Spanien in einer grossen, luxuriösen Villa. Ursprünglich komme ich aus Portugal.

Es ist Mittwoch Nachmittag. Mein Dienstmädchen bereitet mein Mittagessen zu, denn in einer Stunde beginnt mein Training. Dieses Training ist sehr wichtig, denn in 3 Tagen trete ich am Formel-E-Worldcup an.

Mein Trainer ist Andy. Heute üben wir sicheres überholen. Meine Rennautos werden von Jaguar gesponsert. Nach dem erfolgreichen Training geht es nach Hause. Dort werde ich schon von meiner Frau und meinen Kindern erwartet. Am nächsten Tag nach dem Frühstück packe ich meine Sachen zusammen für Australien. Um 15 Uhr geht es zum Flughafen. Dort wartet mein Privatjet. Meine Kinder bleiben bei ihren Grosseltern zu Hause. Meine Frau unterstützt mich bei jedem Rennen. In Australien angekommen spüre ich die Wärme und die Luftfeuchtigkeit. In meiner Suite im Hotel angekommen, gehe ich als erstes in meinen privaten Swimmingpool.

Letzter Tag vor dem Rennen, die Spannung steigt.

Nach einer Testfahrt gehe ich schlafen.

Heute ist es soweit, der Worldcup steht vor der Tür. Auf der Rennstrecke angekommen gehe ich in meine Garage. Dabei fällt mir auf, dass die Tür offen steht. Ich dachte, ich hätte sie gestern geschlossen. Doch ich interessiere mich jetzt nicht dafür und mache den letzten Check an meinen Autos. Ich starte auf der 5. Position.

In der ersten Hälfte läuft es mir sehr gut, doch nach dem Autowechsel dringt Rauch aus dem Auto. Dann passiert etwas Schreckliches! Das Auto geht in die Luft und ich fliege etwa 100 Meter durch die Luft. Das einzige, was ich noch spüre, ist ein harter Aufprall.

12 Jahr lang liege ich im Koma.

Mir wird mitgeteilt, dass ich querschnittgelähmt bin. Meine Frau kommt, während ich im Koma liege, bei einem Terroranschlag ums Leben.

Als ich aus dem Spital komme, sitze ich im Rollstuhl, habe keinen Job und 2 jugendliche Kinder zu ernähren. Mir bleibt nichts anderes übrig als auf die Strasse zu gehen und dort zu leben. Nach 4 Jahren ziehen meine Kinder zu ihrem Freund und ihrer Freundin.

Am 19. Mai passiert etwas Unvorstellbares. Ich werde auf der Strasse verprügelt. Mein Herz hört auf zu schlagen. Im Krankenwagen werde ich reanimiert, doch es ist zu spät. Es ist traurig, zuerst die Querschnittlähmung, dann der Tod auf diese Art.

Die Polizei ermittelte jahrelang und mit wenigen Beweisen konnte sie schliesslich jemanden festnehmen. Das Motiv des Täters? Keine Ahnung! Er wollte Carlos umbringen, doch die Explosion reichte nicht. Sie war zu schwach. Der Mann wurde zur Todesstrafe verurteilt und die Kinder bekamen eine Entschädigung von 500'000 Dollar. Sie lebten ihr Leben ohne Sorgen zu Ende.

Robin Angst (10 Jahre)

Entscheidungen

Es ist spät geworden, weit über Mitternacht. Ihre Gäste haben fröhlich mit lautem Gerede und Gelächter ihre Wohnung verlassen und den Heimweg angetreten. Sina musste sie im Treppenhaus zur Ruhe ermahnen. Schliesslich ist es sie, welche sich den Blicken der Nachbarn am nächsten Morgen stellen muss. In der plötzlich ruhigen, leeren Wohnung räumt Sina die Gläser und angebrochene Rotweinflasche weg und säubert den Tisch. Ihre Gedanken kreisen um den Abend mit ihren Freundinnen, die Gespräche, das viele Lachen. Nun steht der saubere, lange Tisch nach diesem Abend etwas verloren in der Küche. Ohne Gäste fehlt dem Tisch seine Berufung, ein Ort zu sein, an dem sich Menschen treffen, unterhalten und zusammen lachen können. Ein paar Griffe, und ihr Tisch verwandelt sich wieder in ihren Alltags-, Ess- und Arbeitstisch. Sie freut sich, dass sie sich beim Einrichten ihrer Wohnung für Ekedalen entschieden hat. Füllt sich ihre Wohnung mit Freundinnen und Freunden, passt er sich in seiner Länge den Gästen an. Nichts ist ungemütlicher, als mit eng an den Oberkörper gewinkelten Ellbogen an einem Tisch sitzen zu müssen, immer auf der Hut, den Tischnachbarn beim Essen oder Trinken nicht anzurempeln. Nein, die Entscheidung war wirklich gut. Entscheidungen sind sonst nicht so ihr Ding. Sie tut sich schwer damit. Es kann schon mal lange, sehr lange, genau genommen sieben Jahre dauern, bis sie eine Entscheidung fällen mag.

«Komm einfach nach Marseille; ich werde da sein.» Sina liest auf dem Display ihres Handys seine Nachricht. Die Vorstellung, wie er sie am Flughafen erwartet und in seine Arme schliesst, lässt ein Lächeln über ihr Gesicht huschen. Eigentlich könnte sie wirklich ein paar Tage nach Marseille zu Oscar reisen, schliesslich hat sie ihn über Wochen nicht mehr gesehen. Oscar ist ihr Teilzeit-Freund, wie sie es nennt. Immer wenn es seine Agenda erlaubt, ein paar Stunden abzutauchen und seinen Verpflichtungen zu entfliehen, treffen sie sich im Zimmer einer Hotelkette. Die Zimmer dieser Hotelkette sind von der Raumaufteilung und Ausstattung so ähnlich, dass das Gefühl aufkommt, man befinde sich während den Besuchen immer im selben Zimmer. Die Zimmer strahlen mit jedem Aufenthalt mehr Vertrautheit aus. Fast schon fühlt man sich zu Hause. Momentan unternimmt Oscar eine Fernwanderung, welche in Nizza seinen Beginn genommen hat. Sein Ziel ist Marseille. Er ist nicht der Wanderer, welcher mit Wurst und Brot im Rucksack zufrieden ist und bewusst achtsam seine Wegstrecke unter die Füsse nimmt. Oscar, der erfolgsverwöhnte Anwalt, verzichtet nicht gerne auf einen gewissen Standard. Jeden Morgen sendet er Sina ein Bild seines Frühstückes. Die immer weiss gedeckten Tische, die Stoffservietten, die geschmackvollen Möblierungen lassen darauf schliessen, dass er sich wie gewohnt in gehobenen Hotels niederlässt. Nun gut, auf seiner gewählten Wanderroute der Küste Südfrankreichs entlang wird er auch nicht lange nach einer Übernachtungsmöglichkeit suchen müssen, die er als würdig erachtet. Müsste er eine Bleibe finden, welche für Normalverdienende bezahlbar und dann auch noch frei wäre, hätte er bedeutend mehr Schwierigkeiten. Dabei fällt Sina ein, dass sie ihn gar nicht gefragt hat, ob er sein Gepäck selbst trägt oder an das jeweilige Ziel der Tagesetappe transportieren lässt. Gewiss wird er keinen schweren Rucksack mit all seinen Kleidern, Toilettenartikeln und Schuhen mit sich tragen. Oscar verlässt seine Komfortzone nur ungern. Auf seiner Wanderung

möchte er zu einer Entscheidung kommen, die sowohl sein Leben wie auch dasjenige von Sina betrifft. Oscar ist verheiratet und hat erwachsene Kinder. Somit betrifft diese Entscheidung auch seine Frau, mit welcher ihn nichts mehr verbindet, und auch seine, in den Augen von Sina verwöhnten Söhne. Sich für einen Tisch entscheiden zu müssen, ist bedeutend einfacher.

Sie legt ihr Handy zur Seite. Nein, sie wird nicht nach Marseille reisen. Sie hat sich entschieden, egal welchen Weg Oscar wählt. Aus dem Schrank holt sie ein sauberes Weinglas, schenkt den Rest der Weinflasche ein und prostet sich im Spiegel zu. Einen Augenblick begutachtet sie nachdenklich das Spiegelbild, währenddem sie am Weinglas nippt. Dann nimmt sie das Handy erneut in die Hand, tippt einen Buchstaben nach dem andern und danach auf «Senden». Sie kann nur erahnen, wie sich seine Miene während des Aneinanderreihens der getippten Buchstaben verändern wird. «Alles Gute dir, wie du dich auch entscheiden wirst. Ich habe mich für mich entschieden.»

Ursula Stahel, ursula.stahel@hotmail.com

Zuhause bei IKEA.

«Mami, Mami schau mal! Genau so einen Plüschhund will ich!», juchzt Mila und zerdrückt mich vor Freude beinahe.

Schon wieder ein Plüschhund? Langsam hat es doch gar keinen Platz mehr in ihrem Bett, denke ich mir. Und ausserdem, ich bin doch eigentlich schon ihr liebstes Stofftier.

«Mila Schätzlein, komm, IKEA schliesst bald und zudem hast du ja schon ganz viele Kuschtiere», sagt Milas Mutter und rollt dabei genüsslich die Augen. Genau meine Worte. Doch wieso hört denn auch keiner auf mich? Ach ja, stimmt. Ich bin ja bloss ein kleiner – aber dennoch sehr kuscheliger – Stofftiger. Seit über sechs Jahren nimmt mich Mila schon überall hin mit: Letztens habe ich sie bei ihrem ersten Schultag begleitet und heute dürfen wir uns bei IKEA ein grosses neues Bett aussuchen.

Autsch!

Huch, was mache ich denn auf dem Boden? Und wo ist Mila? Vom Sturz noch ganz benommen, sehe ich wage, wie Mila an der Hand ihrer Mutter im Meer von Beinen verschwindet. He, so wartet doch auf mich! Schnell nach. So ein Mist, jetzt habe ich Milas Beine verloren. Wo bin ich denn? Stockholm, Hemnes, Alex. Alles nur nicht Mila! Und jetzt sehe ich nicht mal mehr meine eigenen Pfoten, irgendwer hat wohl das Licht ausgemacht. Und diese Stille – die Gänge sind urplötzlich menschenleer. Oh je, jetzt dämmert es mir: Eingeschlossen im grössten Möbelhaus der Welt. Ich habe es vermasselt. Neben Mila werde ich heute Nacht nämlich nicht liegen. Und sie kann ohne mich gar nicht einschlafen. Was mache ich bloss? Die Arme wird kein Auge zu machen. Ich vor Kummer sehr wahrscheinlich auch nicht. Und wie gruselig es hier ist – so ohne die vielen, vielen Leute, die sich durch das Möbellabyrinth schlängeln. Naja, ich bin ein grosser Tiger und marschiere einfach weiter.

Ah, diese Lampe kenne ich doch von irgendwo. Und diesen bunt gemusterten Teppich haben wir zu Hause auch! Oh, und ein grosses Bett mit ganz vielen Kissen und einer Kuschedecke, das sieht ja gemütlich aus. Hach, hier hau ich mich aufs Ohr. Den Weg raus finde ich heute sowieso nicht mehr, also kann ich es mir hier auch so richtig gemütlich machen.

Dick in die Decke eingekuschelt, nehme ich meinen Schlafplatz ein wenig unter die Lupe. Die vielen Kissen und Decken erinnern mich an Milas Bettchen, welches allerdings komplett mit Plüschtieren aus aller Welt übersät ist. Doch der grosse Unterschied: Hier haben alle Dinge so komisch klingende Namen. Mila, ich hoffe du träumst heut' Nacht von mir. Mit den Gedanken bei meiner Mila, verabschiede ich mich langsam in das Land der Träume.

«Hatschi»

Hilfe! Ist hier noch jemand? Aber das kann gar nicht sein. Denn ich habe mit meinen scharfen Tigeraugen selbst beobachtet, wie die Menschen mit den gelben Westen alles kontrolliert haben und selbst gegangen sind. Ob es bei IKEA vielleicht spuckt? Nein nein, was rede ich mir da nur ein. Wahrscheinlich habe ich nur schlecht geträumt. Einfach die Augen wieder schliessen und wenn ich das nächste Mal aufwache, bin ich wieder dort, wo ich hingehöre: Zuhause. Hier in diesem grossen

Haus ist mir nämlich alles fremd und ich fühle mich wahnsinnig einsam. Schweren Herzens und mit einem tiefen Seufzer beginne ich, die Kissen zu zählen – denn Schäfchen gibt es hier keine.

«Der Kleine träumt wohl schlecht. Der dreht sich ja öfters im Schlaf als du, Panorera.»

«Du helles Lichtlein hast vollkommen recht, Nymåne. Wenn ich mich nicht einmal pro Stunde drehe, dann geht es mir nicht gut.»

Heiliger Tiger! Hab ich schon wieder geträumt? Nein, dieses Mal bin ich mir ganz sicher, Stimmen gehört zu haben. Kalte Angst läuft mir den Rücken hinunter. Nur die Augen nicht aufmachen, lautet jetzt die Devise. Doch plötzlich blendet mich ein helles Licht und bin gezwungen, die Augen weit aufzureissen. Der Schock, steht mir wohl ins Tigergesicht geschrieben, als ich der schmalen, weissen Lampe direkt in die Birne starre. «Na mein Kleiner, haben sie dich vergessen?» Die Lampe, welche sich mit Nymåne vorstellt, beugt sich über mich.

D-Die L-Lampe k-kann reden? Vor lauter Angst zittere ich mit allen vier Pfoten.

«Natürlich! Was für eine Frage. Panorera, hast du das gehört?» Der schlaksige Lichtspender dreht sich um – begleitet von einem metallischen Knirschen – und beleuchtet eine edle Uhr, die über mir an der Wand hängt. «Diese Plüschtiere meinen immer, sie seien die Wichtigsten. Das geht mir doch echt auf den Sekundenzeiger», meckert Panorera, die Wanduhr.

Was geschieht mit mir? Ich verstehe die Welt, oder besser gesagt dieses schwedische Möbelhaus, nicht mehr. Die Gegenstände können sprechen? Vor lauter Angst, Erschöpfung sowie Kummer um Mila kullert mir eine riesige Tigerträne über die Wange.

«Ach, nicht weinen. Du bist doch ein tapferer Tiger», flackert die Lampe und bückt sich tiefer zu mir runter. Nymåne dimmt ihr Licht und erzählt mit ihrer beruhigenden Stimme aus dem Nähkästchen: «Ich weiss genau wie du dich fühlst, Tiger. Ich bin hier auch noch ganz neu. Siehst du, die Neuen haben immer so einen orangen Zettel um den Hals. Meine ganze Familie hängt allerdings weit weg von hier – in der Lampenabteilung. Hier oben, habe ich mich ganz schön einsam gefühlt. Zumindest am Anfang – genauso wie du jetzt. Aber dann habe ich hier eine neue Familie gefunden. Panorera und ich haben uns hier oben nämlich ein wunderbares Zuhause geschaffen. Und du, lieber Tiger, darfst gerne bei uns bleiben.»

Ich spüre, wie sich das Wasser in meinen Augen wieder sammelt. Bevor eine weitere Tigerträne über mein Gesicht rollt, wische ich sie weg. Genau so, ist es mir gegangen als ich vor Jahren ganz neu bei Mila angekommen bin. Meine vielen Tiger-Geschwister aus dem Plüschwarenhandel habe ich zu Beginn unglaublich fest vermisst. Ein Zuhause ohne sie konnte ich mir nicht vorstellen. Aber all die Jahre später weiss ich, dass mein Zuhause dort ist, wo Mila ist. Denn: «Zuhause» ist ein Gefühl von Geborgenheit und Liebe. Und bei Panorera und Nymåne, meiner neuen schwedischen Familie, fühle ich mich geborgen und geliebt. IKEA ist eben auch mein Zuhause – zumindest für eine Nacht.

Laura Angst

laura.angst@hispeed.ch

Nächtlicher Tanz

Die Türen schliessen. Ruhe kehrt ein.

Die letzten Ladengänger mit deren prall gefüllten Taschen und die aufgeregten Kinder - längst gegangen. Die langen, durch Regale gesäumten Gänge - leer, wie ausgestorben.

Doch der erste Anschein trügt. Eine ganz spezielle Gattung erwacht zum Leben. Dem Grossteil der Menschheit völlig unbekannt, kaum erforscht. Es ereignet sich nun Unglaubliches. Denn wenn keine Beobachter, erstarrte Blicke und offene Münder stören, regen sich plötzlich ganz merkwürdige Gestalten.

Alltägliche Gegenstände bekommen Beine, rücken vor und zurück, sind mal hier, mal da. Ein besonderer Tanz findet statt. Harmonie und Perfektion wird angestrebt, Ordnung wie Struktur verlangt. Doch alles geht ganz geräuschlos und unbemerkt vonstatten.

Wie sonst lässt es sich erklären, dass am nächsten Morgen, gerade noch rechtzeitig für die ersten Kunden, alles wie in neuem Glanz erscheint, ersetzt, wieder seinen rechtmässigen Platz einnimmt?

Julian Meyer

Hello Aina

Sorry, dass ich mich erst jetzt melde. Ich hoffe, euch allen geht es gut. Ich weiss, du wartest schon lange, dass ich dir von meinem Date mit diesem Typen erzähle. Weißt du, das ist der, der seit einem halben Jahr nicht locker liess und unbedingt ein Date wollte.

Du glaubst nicht, ich habe mich doch noch überwunden und habe ihn getroffen. Mamma mia, ich hatte noch nie so ein lustiges Date! Wir haben im Kanton Zug abgemacht. Super gell, ist ja nicht gerade vor meiner Haustür, aber egal. Es hat aber bereits lustig begonnen. Wir haben uns auf einem Parkplatz getroffen. Da wir ja schon lange chatten, wusste ich von ihm, dass er Schoggischümüli mag. Also habe ich ihm welche gekauft und eine schöne grosse Masche daran gebunden. Ich musste so lachen, als er mir eine Tasche rüber reichte, ebenfalls mit einer grossen Masche daran und mit meiner Lieblingsschokolade und einer roten Rose. Ich war echt froh, hat das Date so locker begonnen. Es war ja nicht so, dass wir voneinander wussten, dass wir einander was mitbringen würden.

Wir fahren dann zu einem mongolischem Restaurant, wo er einen Tisch reserviert hatte. Bereits lachend stolperten wir in das Lokal und alle Blicke richteten sich auf uns. Super, schon fallen wir auf und haben uns noch gar nicht hingesetzt, dachte ich. Das kann ja noch heiter werden.

Eine freundliche Kellnerin kam zu uns und wir bestellten zu trinken und sie erklärte uns den Ablauf. Bei einem mongolischen Essen erhältst du nicht dein Essen auf den Tisch, sondern du gehst zu einem Buffet und nimmst dir Gemüse, Nudeln, Fleisch, Fisch, was du eben magst. Das wird dann vor deinen Augen gekocht auf einer heissen Platte.

Das ist so fein, Aina, wir müssen unbedingt mal gemeinsam da hin!

Jedenfalls habe ich die freundliche Kellnerin um eine Vase gebeten. Als sie zurückkam, meinte sie: «Sie, ich muss ihnen etwas sagen, sie sehen so glücklich aus!» «Oh, dankeschön meinte ich und grinste sie an.»

Gino grinste ebenfalls bis zu den Ohren. Die Kellnerin ging wieder und er meinte nur:» Ich musste ja nur ein halbes Jahr betteln, bis du mit mir abgemacht hast, zum Glück noch vor meiner Pensionierung.!» hahahaha ich lachte laut heraus, Gino ist nur 5 Jahre älter als ich.

„Sei glücklich, dass ich jetzt hier mit dir sitze, fühl dich gefälligst geehrt“, meinte ich. Wir holten uns zwei Teller und füllten diese. Als wir so vor der heissen Platte standen, witzelten wir miteinander und mussten schon wieder laut lachen. «Du, die schmeissen uns noch raus, wenn wir so weiter machen», meinte ich. Gino lachte nur: «Nein, nein, die kennen mich hier, ich hab denen die Struktur an die Wände gemalt. Nix da mit rausschmeissen.“ Er ist übrigens Maler. Während wir so da standen, kam die Kellnerin bei uns vorbei. «Ups, jetzt reklamiert sie bestimmt», dachte ich mir. Sie beugte sich zwischen uns und sagte: «So schön, wie glücklich sie sind. » Wir lachten beide und bedankten uns bei ihr. «Siehst du», meinte Gino, „darauf hätten wir kein halbes Jahr warten müssen.»

Wir setzten uns und redeten und lachten so viel. Da kam die Kellnerin schon wieder an unseren Tisch: »sie, ich wollte sie fragen, ob sie denn heute etwas feiern.»

Aina, du kennst mich, ich denke manchmal erst, nachdem ich gesprochen habe. Aus mir ist es nur so rausgesprudelt: »Ja, wir feiern unser 3 jähriges.“ „ oh wie schön!“ rief

sie. Gino begann laut zu lachen, und machte voll mit! «Sie sehen, ich schaue gut zu meiner Freundin, sie scheint immer noch glücklich zu sein, so wie ich. Die Augen der Kellnerin leuchteten und sie sagte: «Ich gratuliere ihnen.» Wir bedankten uns wieder bei ihr.

«Hey Gino, du bist ja cool drauf, eigentlich wollte ich nicht flunkern, aber wir haben es so lustig und es kommt mir vor, als kennen wir uns schon ewig, dass mir das einfach rausgerutscht ist. Aber du hast ja voll mitgemacht!»

Lachend meinte er:» Es blieb mir auch nichts anderes übrig, aber ich sage dir, jetzt hast du was angestellt. »Was habe ich denn angestellt?» fragte ich. «Wart's ab», war die Antwort.

Wir holten uns noch zwei Teller und assen, redeten und lachten.

Mit vollen Bäuchen sassen wir da. Als plötzlich das Licht im ganzen Lokal ausging. Ich dachte noch, zum Glück passiert der Stromausfall erst jetzt und nicht beim Essen, roh schmecken mir die Scampi nämlich nicht. Da ertönte romantische Musik, unsere Kellnerin kommt um die Ecke mit einem Tableau und darauf einem Berg mit Schokoladen und Erdbeereis. In der Mitte war eine grosse Wunderkerze, welche angezündet war und vor sich hin sprinkelte. Nein, sie steuert auf unseren Tisch zu. Ou Mist, sie kommt echt zu uns! Aber das reichte noch nicht! Hinter ihr erschienen alle Kellner und die ganze Küchenmannschaft! Mit einer Polonaise kamen sie an unseren Tisch und jeder gratulierte uns händeschüttelnd zu unserem 3 jährigen. „Mein Gott, lieber Boden öffne dich, ich will in einem Loch versinken!“ das schoss mir durch den Kopf. Gino und ich lachten laut drauflos und konnten uns fast nicht mehr einkriegen.

Nachdem uns alle gratuliert hatten und alle Leute drum herum uns zuwinkten oder mit dem Kopf zunickten, schaute ich Gino an und sagte: „Ich komme nie mehr in dieses Lokal! Du wusstest, was kommen wird, gell!“ „Ja, in diesem Lokal feiert man alles mögliche und da macht die ganze Crew immer mit“, meinte er.

Ich sage dir Aina, es war so ein cooler Abend. Ich hätte nie gedacht, dass Gino so lustig sein kann. Während dem Chatten ist er ganz anders rüber gekommen. Ich hätte wirklich schon vorher mit ihm abmachen müssen. Jedenfalls werden wir uns wieder treffen. Mal schauen, was sich entwickelt. Ich mag ihn jetzt schon, aber ob ich mich verlieben werde, dass weiss ich nicht. Ich weiss, was du sagen möchtest. Und nein, ich bin noch nicht verliebt. Aber sobald sich etwas in diese Richtung tut, bist du die Erste, die es erfährt, versprochen.

So, jetzt ist es schon wieder ein Mammut- Mail geworden. Ich freue mich jetzt schon auf deinen Kommentar zu meinem Date.

Fühl dich fest umarmt und bis bald

Deine Laura

Godmorgon

Oder wenn doch nicht schon Morgen wäre

Eine Ode an die Ikea

Umgeben von schönen Möbeln, Accessoires in harmonisch passenden Farben, gut durchdachten Räumen, mit stimmungsvollem Licht, gönne ich mir und meinen Augen, meiner Seele einen Moment des Abstandnehmens.

Von den belastenden, erdrückenden, hektischen, lauten, berührenden, beängstigenden und lärmigen Stunden des Alltags.

Ich schalte ab und verwöhne meine Sinne mit stilvollen Gegenständen, liebevoll zusammengestellt und ausgewählt und genieße die Ruhe, freue mich an der Zeit, die ich habe, ohne Druck zu schreiben und meinen Gedanken nachzugehen und diese fließen zu lassen.

So danke ich Energie für alle und alle meine Lieben, Freunde, Bekannte und „Noch-Unbekannte“.

Nicole Angst

Schwedische Geisterjagd

Es ist Freitagnacht, aber nicht der 13.
das wär doch gelacht

Wo ich jetzt bin, da ist es normalerweise um diese Zeit leer
aber heute nicht, da ist heute mehr.

Ein Übernachtungserlebnis und anders im IKEA-Einrichtungshaus
das ist kein Witz, ihr glaubt es mir wohl kaum

Vor dem Schlafengehen möchte ich es noch wissen,
gibt es ihn wirklich, für mein ruhiges Gewissen

Da gibt es Gerüchte, ich möchte sie sehen,
die Geister, die durch das IKEA-Haus gehen

Ich mach mich gleich auf die Suche und schwirre umher
Bei den Sofas und den Betten - alles leer

Finden tu ich leider nichts und gebe auf
Völlig erdrückt.

Das einzig Unheimliche, was ich hier seh' sind die tiefen Preise,
sie schwirren nur so vor meinen Augen umher.

Einen guten Geist spür' ich doch, und zwar der von Ingvar Kamprad
Ruhe in Frieden, getrost.

Nun ist es Zeit, ich gehe schlafen
EKEBOL heisst meine Begleitung zum laut Schnarchen.

Matthias Bolliger

0 Uhr 1

Ich fühle mich gestresst, was wäre, wenn ich nicht rechtzeitig liefern würde? Wird dann kurzer Prozess gemacht oder geben sie mir noch eine Chance? Ich wollte es mir gar nicht erst ausdenken. Es war Sonntagabend und ich sass an meinem Bericht über das „Seniorentanzfest“. Seit kurzem war ich bei der Redaktion von unserem Kleinstadtkurier, wenn man es dann überhaupt Kleinstadt nennen konnte. Wir haben einen Supermarkt, einen Metzger, eine Post und dann war da noch Billy's Feinkostladen, er verkaufte kleine Köstlichkeiten aus aller Welt. Das mit der Redaktion war so eine Sache. Ich schrieb zwar gerne aber lieber über meine eigene Fantasie. Ich habe den Job nur angenommen, weil meine Mutter gedacht hatte, so könne ich mein ganzes Potential ausschöpfen, und da ich nicht Putzfrau, Verkäuferin, Bäckerin, Metzgerin oder sonst etwas werden wollte, blieb mir nichts Anderes übrig und da meine Noten nicht gut genug waren, konnte ich auch nichts studieren.

Ich wollte aber nicht über Tanzfeste schreiben bei denen alte Omas und Opas ihre Hüften zu Schlager und Schnulzen schwangen, ich wollte über mutige Heldinnen, furchteinflössende Schurken und alte weise Drachen schreiben. Seht ihr meine Gedanken schweiften schon wieder total ab. Ich muss mich konzentrieren. Ich stehe kurz auf und laufe zur Kaffeemaschine. Das ist ungefähr schon mein 15. Kaffee heute. Aber Halt, es ist gar nicht mehr heute sondern morgen. Ich weiss, es tönt komisch, aber es ist eine Minute nach Mitternacht. Wenn ich diesen Bericht nicht abgebe, dann schmeissen sie mich raus. Unser Chef ist sehr streng mit solchen Sachen: Letztens hat er seine Assistentin gefeuert, weil sie ihm anstatt einem Fencheltee, einen Pfefferminztee mit Zucker gebracht hat. Dazu muss man wissen, dass er Zucker hasst. Wenn irgendwo Zucker drin ist, wird es nicht angerührt. So jetzt noch schnell absenden und fertig!!!

Zwei beunruhigende Stimmen

Nach zweieinhalb Stunden Schlaf, klingelte mein Wecker um 5 h morgens. Schnell sprang ich unter die Dusche, ass mein Müesli und schwang mich aufs Fahrrad. Wie jeden Morgen fuhr ich meinen ganz normalen Weg. Doch als ich an Billy's Feinkostladen vorbeifuhr, merkte ich sofort, dass etwas nicht stimmte. In der Gasse nebenan stand ein grosser grauer Jeep. Ich wusste, dass da etwas nicht stimmen konnte. Billy hielt überhaupt nichts von Autos, besser gesagt, er verabscheute sie. Ich fuhr langsam hinter den Jeep und hörte zwei Stimmen. Ich schaute langsam hinter dem Jeep hervor, da sah ich Maik, er war der Sohn von Billy. Maik war gross und schlaksig. Der andere Kerl neben ihm war gross breit und hatte viele Tatoos. „Morgen ist Übergabe 3 Uhr morgens und wenn nicht, du weisst was dann passiert“, blaffete der Grosse Maik an. „Ja“, sagte Maik bekümmert. „Dann ist ja gut“, sagte er und fuhr in seinem Jeep davon. Wer war dieser Kerl und was wollte er von Maik?

Annabel Graf

È l'una di notte e sono sdraiata con il mio laptop sulle gambe su un letto MALM, sotto il piumone. Ci sono diversi cuscini e la biancheria da letto, NATTJASMIN, è bianca a strisce. Sopra di me, la lampada MASKROS riflette i suoi fiori in una luce calda e avvolgente. Alla mia sinistra, l'armadio, forse un PAX, sempre bianco, si apre mostrando senza paura alcuni vestiti. Ad incorniciare la stanza, soffici tende PÄRLBLAD, bianche. C'è silenzio, non si sente la musica di sottofondo che c'è durante il giorno. Non ci sono famiglie che aprono cassette, che misurano cucine, che scelgono un divano nuovo. Solo io, che sto scrivendo questa storia in una delle stanze che prossimamente dovrò creare, e qualche altro nottambulo.

Sono una dei 9 partecipanti dell'Interior Design Development Program, il programma pilota lanciato da IKEA in collaborazione con la ZHdK. Io e i miei compagni abbiamo iniziato questa avventura sei settimane fa. Il programma dura un anno ed è una sorta di "bootcamp", che prevede un primo periodo di tre mesi a scuola, seguito da un periodo di tre mesi all'IKEA di Dietlikon, proprio dove mi trovo in questo momento. Il tutto si ripete nel secondo semestre. Alla fine di questo programma, ognuno di noi lavorerà come interior designer in uno dei nove negozi IKEA in Svizzera.

Settimana scorsa sono venuta all'IKEA di Dietlikon con una mia compagna per un progetto e ho scoperto l'evento *Kreatives Schreiben für Nachtschwärmer*, ovvero *Scrittura creativa per nottambuli*. Il programma? Ritrovo all'entrata dell'IKEA alle 21:00 e aperitivo di benvenuto. Dalle 22:00 alle 2:00, scrittura creativa nella zona soggiorni con i consigli di due professioniste. Dalle 02:00 alle 6:00 nanna o ancora scrittura. Alle 6:00 yoga per partite con il piede giusto, e poi colazione con un bel caffè e Kanelbullar. In questo momento sono le 3:05 e mi sono trovata un bel monolocale per passare la notte.

Continua...

Giada

Ikea Welten

Eine Nacht in der Ikea. Eine Nacht zum Schreiben. Verlockend? Andreas füllt die Anmeldung aus, ja, verlockend für ihn. Eine Nacht in der Ikea, wer will da nicht hin? Nun sitzt er da, die Schreibgenossen treffen sich im Wohnzimmer, erste Wohnlandschaft, bei Lachs und Prosecco. Die Gläser klingen, Namen werden vorgestellt. «Schreibst du?» – «Als Hobby,» schweigen, «du?». Die Gespräche verlaufen sich, anderes wird angesprochen, unbestimmt, flüchtig. Schreibt Andreas? – ja, sonst wäre er nicht hier – aber nur zum Hobby oder doch mehr? Schreiben, diese Nacht, das klingt nach seiner Aufgabe, seiner Berufung. Das wird klappen.

Hoffentlich.

Codes, Sicherheit, alles kommt dran bevor es los geht. Bald – die Spannung kitzelt die Genossen im Nacken, streicht an allen vorbei. Robin grinst, Devon nimmt sich noch eine Schokolade, Fotos werden gedrückt und Kissen gerückt. Die Menge verstreut sich, Andreas setzt sich in ein Esszimmer, starrt den weissen Bildschirm an, tippt ein paar Buchstaben, löscht sie sogleich. «Ideen?», tippt er, gefolgt von vielen Punkten, löscht es wieder. Weiss der Schirm. Er steht auf, schaut in die Möbel-Landschaft, Auswahl ist genüge da. Sofa für Sofa wandert er los, vorbei an Stockholm, Stocksund und Grönlid. Die anderen Schreibgenossen sprechen gedämpft, kichern, tippen still. Andreas Spaziergang durch eine kleine Stadt, die Wohnungen offen, die Menschen am Schreiben. Skurril, witzig und verträumt. Doch trotz all den Szenen wird Andreas nicht fündig, keine Idee gut genug, um den Laptop wieder zu öffnen. So bewegt er sich durch die Zone, die Zone der Schreiberlinge. Von einer Ecke zur anderen, beobachtet, sammelt, wartet, geht weiter – weiter bis ihn etwas innehalten lässt. Ein Lachen. Ein Lachen, glockenhell, von ausserhalb der Zone.

Vorsichtig blickt er das Rollband hoch, dort oben darf er nicht hin – und er hört wieder das Lachen. Ein kleiner Schatten huscht herum. Andreas zögert, seine Füsse zucken, werden zurückgehalten, setzen sich durch und gehen die Treppe hinauf. Das Lachen verstummt wieder, Andreas schaut in die Küchenabteilung. Knoxhult, verrät das kleine Schildchen, Andreas zieht die Braue kurz hoch, schaut sich wieder um. Das Lachen fehlt, hinterlässt eine Stille, welche die dezente Musik aus den Lautsprechern nicht übertönen mag. Dann, weit entfernt, da hört er es wieder, dieses Glöckchen. Auf dem blauen Schild wird der Rundgang gewiesen – und die Abkürzung. Andreas folgt dem kleinen Pfeil, rüber zu den Betten. Ein dumpfes schliessen einer Kastentür, Andreas folgt dem Geräusch. Hemnes, Nexus, Hokksund und Komplement stehen vor ihm, er öffnet die erste Tür, lässt sie wieder zufallen, falsche Tür. Nächste Tür. Nächste Tür – und die Tür daneben öffnet sich. Ein Kleinkind kriecht heraus, richtet sich auf und läuft davon. Andreas steht da, Türgriff in der Hand, bleich, sein Herzschlag pochend schnell, er zittert. Seine schweissnasse Hand löst sich schmatzend vom Griff, die Schuhe rutschen leicht. Leise schleichend

folgt Andreas dem Weg des Kindes, seine Schritte unsicher. Vorsichtig schaut er um die Ecke, ein Blick reicht ihm – die Kinderabteilung. Spielwaren und Plüschtiere, wohin sonst würde ein Kind gehen? Er atmet tief durch, schliesst die Augen, atmet aus, hält, atmet weiter. Das hatte er so gelernt, zur Beruhigung. Er öffnet die Augen wieder, schaut die Kinderabteilung an, kramt in seiner Tasche nach der Telefonnummer vom Notfallkontakt, zögert, geht einen vorsichtigen Schritt zur Kinderabteilung hin.

Plastik fällt auf den Boden, klingend, hohl, wohl ein Becher. Andreas schaut die Wühlregale an, überquellend mit Plüsch – Eisbären, Braunbären, Pandas, Hunde und und und – ein Zoo aus Plüsch. Das Kind, nein, falscher gebrauch vom Numerus, nicht Singular, Plural – die Kinder sieht Andreas nun vor sich. Die Kinder. Direkt vor ihm, in einem Mädchenzimmer, da sitzen drei Mädchen auf dem Bett. Sie kümmern sich gemeinsam um einen Eisbären. Sie sprechen miteinander, doch Andreas kann sie nicht hören. Er schleicht einen Schritt näher, die Karte mit dem Notfallkontakt in der Hand, starrt die Kinder ungläubig an. Er hört nun die Mädchen, versteht aber ihre Sprache nicht.

Ein kleiner Junge rennt vor Andreas in den Gang, schleudert, rudert mit den Armen, rutscht, rutscht, landet hart. Tränen schiessen in seine Augen, mit lautem Heulen gibt der Kleine der Landung Nachdruck. Die Kinder schenken dem Jungen nur einen schweifenden Blick, niemand geht zu ihm hin, Andreas steht wie versteinert, zerdrückt die Notfallnummer in seiner angespannten Faust, er fühlte sich nie wohl um Kinder. Er verharrt, beobachtet, sammelt, wartet. Diffus erscheint eine Lichtwolke um den Jungen, eine Stimme, erwachsen und verrauscht, spricht zu ihm. Hände greifen aus der Lichtwolke heraus, der Junge schwebt in der Luft, das Weinen erstickt in einem Glucksen und – der Junge schwindet. Er löst sich auf, blendet aus, weg. Leise klingt noch die Melodie einer Spieluhr, verklingt. Verwirrt steht Andreas da, reibt sich die Augen, schüttelt den Kopf, kneift sich, zuckt zusammen, schaut sich wieder um. Der Junge ist weg, aufgelöst, aber es sind immer noch viele Kinder da, spielend, tobend. Aus einem Spielzelt purzeln mehr und mehr Kinder, mehr als darin Platz haben könnten. Andreas fasst sich an die Stirn, schüttelt erneut den Kopf. Plüschäpfel werden an Tischchen gereicht, ein Mädchen kocht und ein kleiner Junge drückt den Knopf der Spielküche, die Suppe dampft. Glöckchen klingen hell, Andreas reibt sich die Schläfe, setzt sich torkelnd zu Boden, vergräbt den Kopf in seinen Händen.

Es wird ruhiger, Andreas blinzelt zögerlich. Er sieht nur Hände, viele Hände, welche ihm entgegengestreckt werden. Kinderhände. Andreas Albtraum. Zwischen den Kinderfingern blitzen die Augen auf, neugierig. Die Hände kommen Andreas immer näher, berühren ihn, ziehen sich schnell erschrocken zurück, wagen einen weiteren Anlauf. Ein neues Objekt, etwas Unbekanntes, das scheint Andreas zu sein. Doch nach einigen Berührungen wenden sich die klebrigen Kinderhände wieder dem Spielen zu. Die Zugschiene wird verlängert, und wie Andreas seine Augen öffnet, sieht er, dass er ein Berg wurde – oder ein Hindernis – die Zugschienen werden um

ihn herum gebaut. Ein Heulen, Brüllen und Rütteln an Gitterstäben zieht Andreas Aufmerksamkeit auf sich. Er sieht einen hochroten Kopf, laute Schreie. Andreas verzweifelt, er kann nicht mit Kindern umgehen – den Notfallzettel hat er vorhin verloren. Mit leeren Händen, hilflos, schaut er zu dem Kinderbett. Mühsam richtet er sich auf, will zum Kinderbett, wird aufgehalten. An seinem Bein hängt ein Knabe, älter als die meisten Kinder. «Nein», flüstert der Knabe leise, mit grossen Augen. Andreas schaut vom Knaben zum Kinderbett zum Knaben zum Heulen zum Knaben zum Schreien zum Knaben und will sich losreissen. «Nein», flüstert der Knabe mit schreiendem Maul, «Nein.» Andreas bückt sich, will auf das Kinderbett, zum Geheul hin, zeigen, doch der Knabe kommt ihm zuvor: «Nein, sonst will er nicht mehr zuhause aufwachen.» Der Knabe schluchzt, fährt fort: «Sonst will er hier bleiben.» Das Heulen aus dem Kinderbett wird lauter, verloren schaut sich Andreas um. Einen Schritt macht er, mit grosser Kraftanstrengung – und wird sogleich von den Kindern umringt. «Nein!», flüstern sie schreiend. «Er muss nach Hause!» Andreas gibt auf, setzt sich, hört das Ohrenzerreissende Schreien immer noch, bleibt sitzen. Er schliesst die Augen, drückt sie fest zu, zählt stimmlos auf zehn, wartet immer noch mit geschlossenen Augen und zählt erneut. Das Schreien wird lauter, kläglicher und verzweifelter – Andreas sitzt auf dem Boden, krümmt sich unter dem Laut. Eine klebrige, kleine Hand tappst ihn am Kopf, mühselig richtet er sich auf, öffnet die Augen und schaut in ein lächelndes Gesicht, welches ihm eine Suppe hinstreckt. Dankend nimmt Andreas die Suppe, zuckt bei jedem Tonartwechsel des Geheuls erneut zusammen, schlürft Löffel für Löffel von dem dampfenden Nichts. Das Heulen weicht einem Schluchzen, erstickt darin, hustet. Dann wird es still. Selbst die Kinder halten inne. Alle Blicke richten sich zum Kinderbettchen - ein Baby klettert heraus, gerötete Augen, tappst auf einen Plüsch-Husky zu. Mit einem Ruck zieht es den Husky über die Schultern und verschwindet darin, der Husky fällt wieder zu Boden.

Tränen sammeln sich in den Augen der Kinder, leise wimmern sie, schluchzen auf, ziehen die Nase hoch. Lichtwolken tauchen auf, Hände greifen nach den Kindern, Namen werden genannt, beruhigende Worte geflüstert. Spieluhren spielen durcheinander, die Kinder verschwinden nach und nach. Einige rennen durch eine aufgemalte Tür, andere kriechen zurück ins Zelt. Andreas bleibt zurück, der Husky liegt noch am Boden. Er schaut den Husky an, streckt die Hand aus – ein Lichtwolke blitzt auf, Hände fliegen auf den Husky, reissen das Baby aus dem Husky heraus. Die Stimme hektisch, das Baby schreit auf, die Stimme wird ruhiger. Die Spieluhr erklingt, die Wolke schwindet. Andreas bleibt zurück, allein, der Husky liegt immer noch auf dem Boden.

Nach einem Blick auf sein Handy steht Andreas auf, geht schweren Schrittes zurück in seine Zone, die Beine weich. Er klappt auf Stockholm sein Laptop auf, tippt wilde Worte, schreibt etwas Belangloses. Worte, um zu vergessen, Worte um zu schreiben.

Mit der Ladenöffnung tröpfeln die ersten Kunden herein. Samstagmorgen. Andreas gleitet in den Strom hinein, lässt sich mitziehen. Wohnlandschaften, ausgestorben leer, ziehen vorbei, dann hoch zur Küche, Abkürzung und weiter zu den Betten. Dann die Kinderabteilung, Andreas atmet tief durch, wartet. Eine Familie mit einem Baby überholt ihn, das Baby quickt auf und zeigt auf den Husky am Boden. Die Eltern ziehen jedoch einen aus dem Gitter und das Baby beginnt zu Heulen. Das Heulen der letzten Nacht. Anspannung zuckt durch Andreas, drei Schritte, dann hat er den Husky vom Boden in der Hand, tauscht ihn unbemerkt mit dem im Einkaufswagen. Unbemerkt? Das Heulen hört auf, weicht einem glöckchen Lachen.

Peter Rothe

Eine sonderbare Nacht

21 Uhr und 3 Minuten: Er hat es geschafft – er hat seine Verfolger abgehängt und das ideale Versteck gefunden... Nur, fragt er sich: "Wo bin ich eigentlich?" Ganz kurz im Vorbeilaufen hat er ein Schild gesehen. Irgendwas mit "Ike"! Woran ihn das nur erinnert, Ike?

Oh, das ist es, das war doch so ein General im 2. Weltkrieg: Dwight "Ike" Eisenhower, der hatte eine Zeitmanagement-Theorie kreiert und wurde später amerikanischer Präsident, damals, als es dafür noch Talent und Charakter brauchte... Ob er sich da, beim Amerikaner, sicher fühlen kann?

Oder hiess es auf dem Schild eher Ikebana?

Ist das nicht das japanische Ding mit den speziell arrangierten Blumen? Könnte sein, hier ist alles wirklich ansprechend arrangiert, wohnlich eingerichtet. Japan – Garant für seine Sicherheit?

Hauptsache, er kann sich hier verstecken. Soeben ist das Licht auf Sparflamme zurückgegangen. Gemütlich ist es hier, er hat sich ein Bett ausgesucht, in dem er wohl heute Nacht überleben kann. Oder geht jetzt gleich ein Alarm los? Er ist todmüde, nur mal ganz kurz hinlegen, einen Moment die Augen schliessen...

Da sehe ich sie wieder vor mir, meine grosse, alles verzehrende, erste Liebe: Irene! Ich lernte sie im Ski-Touren-Lager kennen, damals, mit 17, auf der Engstligen Alp. Ich weiss noch, wie wir Jungs uns über ihren Geschlechtsnamen mokierten: Kalbermatten – passt ja wunderbar hierher, wo im Sommer Hunderte von Kühen auf den saftigen Matten leben.

Irene Kalbermatten war die Wirtstochter im Berghotel, wo wir eine Woche lebten. Fünf Tage, in denen meine Liebe wuchs und gedieh. Ich sah Irene jeden Tag – allerdings nur ein einziges Mal allein, am letzten Tag. Und da wollte ich ihr meine Liebe gestehen, aber leider fand ich die richtigen Worte nicht. Und schon kam mein Freund Peter dazu, der Trottel und sie lief lachend weg.

Meine erste, grosse, heimliche und unerwiderte Liebe, was für eine schöne und traurige Zeit war das! Ich schrieb ihren Namen noch monatelang überall hin, ins Schulheft, auf Zeitungsränder, ich ritzte ihn in alle Bäume. Und damit ja niemand merkte, was wirklich mit mir los war, begann ich, nur noch die vier Anfangsbuchstaben zu schreiben:

Irene Kalbermatten Engstligen Alp.

Er schreckt auf: "Habe ich wirklich geschlafen? Und geträumt?" Aber die Schritte, die er hört, die sind kein Traum, die sind ganz real: ein Wachmann kommt unaufhörlich näher!

Er springt aus und wirft sich unter das Bett. In der beklemmenden Enge tauchen beängstigende Vorstellungen auf. Wie wird das einmal sein, so in 30 Jahren? Er sieht sich als alten Mann, der nichts mehr versteht. Warum nur müssen die heutigen Jungen alles verdrehen: Sie gehen nicht mehr zur Schule, sondern zur Elusch. Sie spielen Ssuf- oder Dnahball im Tropsverein.

Und, ja, Ssuk heisst das, was er damals vor 60 Jahren der Irene (oder heisst sie jetzt Eneri?) so gerne gegeben hätte. Aber nichts ist mehr wie früher, will sagen: wie rehref.

Eine sonderbare Nacht

Doch immerhin ist ihm jetzt klar, wo er sich befindet und sich trotz seiner Zukunftsangst so richtig wohl und zuhause fühlt: im Einrichtungshaus AEKI!